Zeitschrift: Züricherische Jahrbücher

Herausgeber: Salomon Hirzel

Band: 4 (1816)

Vorwort: Vorrede

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vorrede.

Wie einem Wanderer, der einen muhsamen, oft angenehmen Weg zurückgelegt hat, es Vergnügen macht, auf denselben zurückzusehen, so möchten auch die Freunde, so mit mir die Schicksale meines Vaterlandes durchgehen wollen, nicht abgeneigt senn, mit mir einen solchen Rückblick auf einen der wichtigsten Theile derselben zu thun, besonders da sich dadurch die Wahrheit ausschließt, wie die Vorsehung aus einem geringen Ereignis viele große Folgen ableitet, und ein Volk begünstigen kann, das lange mit Treue um seine Frenheit gestämpft hat.

Man würde es kaum denken, und doch ist es wahr: Der Spott, der im Jahr 1458 in Constanz auf einem Frenschießen über eine Eidgenößische Münze ohne erlangte Genugthuung aufgeschlagen worden, ward der erste Junke, wodurch die nacht folgenden Kriegsthaten entzündet worden, die erst mit dem Frieden von Basel im Jahr 1499 beens digt wurden.

Denn nach dieser Beschimpfung zogen Luzern und Unterwalden mit ihren Pannern aus, mahnten die andern Stånde, die sich solchen Mahnungen nie entzogen; die Vereinten standen bald mitten im Thurgau und wenige Stånde vor Constanz, in der Abssicht diese Stadt zu übersallen. Da eilte der alte Vischof von Constanz durch seine Nathe, mit dem Ansehen das ihm seine Würde und seiner Verdienste gaben, vermittelst Bezahlung einer Summe den Schaden abzuwenden und den Frieden zu stiften. Auf der Rückreise nahmen die dren Urkantone die Stadt Napperschweil weg und ließen sich huldigen. Das ist die Folge des ersten unbeträchtlichen Rachekriegs.

Da aber dieses Alles so ungehindert vorging, und die Sidgenossen ohne Widerstand so weit forts geschritten waren, wurden sie lüstern nach dieser Landgrasschaft, die sie bis in die Mitte besucht hatten; besonders da dieselbe, wie aus frühern Gesschichten schon erhellet, den Sidgenossen nicht unabsgeneigt war. Sie sehnten sich desnahen nach einem Anlaß zu einer solchen Unternehmung. Denn der Herzog Sigmund von Oestreich, dem diese Herrsschaft gehörte, anstatt dieselbe gegen solche Ansälle

mit Kriegsvolk sicher zu stellen, unterließ das, und that die Sidgenossen in die Acht. Auf dieses bes schlossen sie, dem Herzog abzusagen und mit ihren Pannern in die Landgrasschaft zu ziehen. Da sie nach Frauenseld kamen, ergab sich die Stadt auf die Aufsoderung hin, und so auch der untere Pheil der Grasschaft. Da zogen sie, ohne einen Feind zu sehen, wie zu einem freundlichen Fest in den obern Pheil des Landes und besuchten noch die Bewohner ennert des Rheins, um Brandschaftung einzuziehen. Nur ben Diessenhosen war Kampf und Sieg für die Sidgenossen. Das war der zwente Krieg, der aus dem ersten Funken entssprungen war. Der Friede erfolgte bald, und das Eroberte blieb den Sidgenossen.

Nachher konnte der Herzog nicht ruhen, oder vielmehr sein unbesonnener frecher Aldel, dem er gelassen zusah, wie er die Sidgenossen bald da, bald dort mit schnellen Ueberfällen schädigte, beeinsträchtigte, und denn doch nicht Stand hielt. Ihn foderten die Sidgenossen auf ein offenes Feld hinsaus; aber er erschien nicht, da belagerten jene die Stadt Waldshut, und ein harter, beynahe und rühmlicher Friede endigte diesen dritten Krieg.

Jett ließ sich der Herzog Sigmund von dem Un: muth übernehmen, daß er gegen die Eidgenossen so unglücklich ware, und warf gleichsam seine Lander, die an die Eidgenossenschaft grenzten oder nicht ferne davon waren, einem reichen, mächtigen, nach Krieg begierigen vermeinten Helden zu. Er verkaufte sie nämlich dem Herzog von Burgund, und seine Rathe gaben ihm den Haß gegen die Eidgenossen in den Kauf. Aber bald reute es ihn; er nahm seine Lander wieder zurück, stritt mit den Sidgenossen wider Burgund, machte mit ihnen einen Ewigen Verein, und gab ihnen das Eros berte für immer. Dieser vierte harte Krieg, der dem Herzog von Burgund das Leben kostete, ward nie durch einen feverlichen Friedensschluß geendet. Was wegen des Hauses Burgund verhandelt worden, erstattete Ludwig XI. von Frankreich, und wurde erst in dem Erbverein mit dem Kaiser Maximilian beschlossen.

Der fünfte Krieg erhob sich wieder mit dem Haus Oestreich, und ward mit Kaiser Maximizlian und dem Schwäbischen Bund geführt. Diesser mächtige Fürst, als einziger Erbe von Burzgund, ward solches auch von seines Schwiegers

vaters Nache. Er hatte jenen Bund aufgebracht zuerst für eine andere Absicht, aber hernach gegen die Sidgenossen, um sie entweder mit darein zu bringen, oder ihre Bündnisse aufzuheben und zu zerstören, wenn sie sich nicht in die Vereinigung sügen wollten. Dieser Krieg geschah ohne Abssagebrief, so wie der vorige ohne Frieden sich endigte. Die Bündtner waren mit uns vereinigt. Diese griff man zuerst an; und von da war der Krieg offen, der durch den Frieden in Vasel beendigt worden.

So wurden die Sidgenossen in vielen Kriesgen, die von einer kleinen Ursache den Ursprung nahmen, von der Vorsehung begünstigt, und nach einem so ehrenvollen Frieden, der die Freysheit und Unabhängigkeit auf immer befestigte und versicherte, hätten dieselben ihre väterlichen Gründe wieder beziehen und die Besorgung der ländlichen Geschäfte in ihren anmuthigen Thälern wieder vornehmen sollen. Aber die lange Uebung im Kriege reizte sie zu solchen Thaten, und die Mächtigen, welche wähnten, in Tressen, wo die Sidgenossen wirksam wäcen, könnte nur der Sieg seint, ließen ihnen keine Ruhe. Mit Wegwersen

Der Geldes, und mit allen übrigen Künsten der Verführung wurden sie gedrängt hinzulausen, wo irgend Schlachten zu bestehen waren, bis zuletzt alle Ordnung und Gehorsam und Sitte bennahe ganz aufgehoben waren. Das geschah Jahrzehnde lang, und mußte dann, nach der Leitung der Vorssehung, der Verbesserung der Religion, die ebensfalls ganz zerfallen war, den offenen Weg bahnen.

Burich, 8. Nov. 1816.

Der Verfasser in seinem Neunzigsten Lebensjahre.